

Zeitschrift:	Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber:	Franz Otto Schmid
Band:	2 (1907-1908)
Heft:	8
Artikel:	Neue schweizerische Lyrik
Autor:	Kaufmann, M.R. / Hodel, Robert Julian / Ochsenbein, Wilhelm
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-747848

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paul Ferdinand Schmidt über „Frankfurt“ geschrieben haben. Alle Quellen, wo das Wertvolle liegt, werden in diesen Darstellungen mit gleicher Sorgfalt erschlossen. An Ausstattung steht alles, was bisher in dieser Art geboten wurde, gegen die Monographien des Verlages von Klinckhardt & Biermann zurück. Waren es vordem nur Photographien, die zur Ergänzung des geschriebenen Wortes dienten, so ist hier für jeden Band ein besonderer Künstler tätig, der die Stätte, die zu behandeln ist, mit ihrem Stil und ihrer Stimmung interpretiert und das alte und neue Leben in erscheinungskräftige Werte umsetzt.



Neue schweizerische Lyrik.

Altes Lied.

Siehst du, ich denke oft zurück
An jene Flut von goldenen Tagen.
Ich konnte ihm nicht leicht entsagen,
Dem jungen, schönen Liebesglück.

Jetzt, in der lauen Frühlingsnacht
Such' ich das Glück verträumter Stunden
Und hab' es nimmermehr gefunden . . .
Das ist's, was mich so traurig macht.

Vor deinen Fenstern bleib ich stehn,
Und hör' des Glücks alte Sagen,
Vom Abendwind zu mir getragen,
Frohlockend durch die Welten wehn . . .

Sieh, dann ergreift mich dieses Weh,
Ich stürme auf verlassnen Wegen
Ein Träumer seinem Traum entgegen,
Bis ich die Sonne glühen seh'.

M. R. Kaufmann.

An deinen Augen . . .

An deinen Augen hängt ein Schein,
Unstet, dem Irrlicht gleich,
Oft starrt er in die Nacht hinein,
So tief, so bitter-weich;

Dann wieder blickt er scheu zurück
Ins ferne Kinderland —
Dann sucht der tränennasse Blick
Leis' tastend meine Hand.
Oft lächelt er — als schämt' er sich —
Mich an, so unbekannt; —
In diesen Stunden fühl' ich mich
So nahe dir verwandt.

M. R. Kaufmann.

Gondellied.

Gondoliere, sollst zum Meer mich fahren!
Sieh, mir träumte schon seit Kinderjahren
Von den schönen grünen Wogen,
Die oftmals durch meine Träume zogen.
In der Muschel hört' ich branden
Ihre Stimme, die von Landen
Sang, von fernren, ungeahnten;
Von den Schiffen, die den Weg sich bahnten,
Nach den Küsten mit den fremden Namen.
Und die Segel, die von fernher kamen,
Sah ich mit den bunten Schwingen, mit den hellen,
Stolz und langsam mir entgegenschwellen.
Ihre Weichheit wollt' ich einmal fühlen
Und ich betete in sommerschwülen,
Stilldurchwachten, lauen Nächten,
Dass sie mir all diese Wunder brächten . . .
Gondoliere, sollst zum Meer mich führen!
Denn ich will der Wogen Saum berühren,
Mit den Händen will ich drüber gleiten,
In die nebelfeuchten, weiten,
Unbegrenzten Fernen will ich schauen
Und dem Meere will ich mich vertrauen.
Und von seinen Wogen lass' ich tragen
Meiner Sehnsucht ungelöste Fragen.

M. R. Kaufmann.

Am Flügel.

Auf die schmalen, weißen Tasten
Leg' ich meiner Seele Lasten,
Leg' ich Freude, leg' ich Schmerz
Und des Dichters blutend Herz:
Leise weiche Töne klingen,
Menschen schweigen, Geister singen
Ihre Chöre, hörbar kaum,
Und das Leben scheint ein Traum.
Stunden kommen, Stunden ziehen
Fort und neue Melodien

Glühen durch die Nacht:
Freude jubelt, Freude lacht,
Singt und tanzt ein junger Sylphe
In dem losen Wasserschilfe,
Bis ein nie gehntes Weh
Wogt und wallt im blauen See
Und die Stürme rasen, stöhnen
Aus den tiefsten Flügeltönen.
Stunden kommen, Stunden ziehen
Fort und neue Melodien
Glühen durch die Nacht,
Die ich einsam durchgewacht.

Robert Julian Hodel.

Andacht.

Wenn das Licht im Meer versinkt,
Wenn die Erde Schlummer trinkt,
Und die weiten Wasser träumen
Von dem Land, das sie umfäumen;
Wenn der Mond in stillem Bogen
Kommt am Himmel hergezogen.
Wenn der Sterne Fackellicht
Sehnend durch die Wolken bricht,
Schleich' ich auf der Träume Spuren
Über Matten, durch die Fluren,
Wo am Tag die Menschen schafften,
Reifes Korn in Bündel rafften,
Wo die Erntelieder klangen,
Die verliebte Herzen sangen —
Dann, ja dann fühl' ich die Hand,
Die ein Gott, dem Aug' verborgen,
Sorglich breitet übers Land:
Und ich bete bis zum Morgen.

Robert Julian Hodel.

Menschenlos.

Das, was hinter dem Leben liegt,
Muß gar gewaltig sein —
Ein dunkles Etwas, das still sich biegt
Über sein Kind und es langsam wiegt
Die Tage aus und ein.

Wir vermögen nichts, als in starker Hand
Ein wenig lächeln und schrei'n,
Und eh' wir ein Gesicht erkannt
Und deutlich einen Namen genannt
Schlafen wir wieder ein . . .

Wilhelm Dösenbein, Bern.

Liebesnacht.

Weckt mich des Mondes blauer Schein
Leis' schreitend durch mein Kämmerlein.
Fast wär' ich eingeschlafen.
Den Stuhl vom Tische rück' ich sacht
Und lausch am Fenster in die Nacht,
Wo stumm die Bäume schlafen.

Die Silberwölken leuchten fein
Und saugen Schimmerlüste ein
Mit weißen, weichen Lippen.
Mit leisem Glockenton ans Ohr
Springt silbern mir der Blumen Chor
Wie Tropfenklang an Klippen.

Zerspring mir nicht, zerklingle nicht!
Hochvolles Herz, zerspring mir nicht!
Blutwellen steiget leise!
Spinnt neblicht mir des Mondes Schein
Die fernverlorenen Augen ein
Mit irrer Traumesweise.

Hans Limbach, Zürich.



Die Dampfwalze.

Ein modernes Märchen.



s war einmal eine Dampfwalze mit ungemein verebbenden Tendenzen. Kein Stücklein Schrattenkalf, ja nicht einmal Granit widerstand ihr. Unter dem grausamen Gewicht wurde alles elend in den Boden gedrückt, zersprengt, zu Staub und Nichts zermalmt. Jammerhaft schrien die Steine, sie wehrten sich umsonst; sie, die einst vom Firmenlicht beleuchtet wurden, zerbröckelten und bildeten ein ebenes, vorzügliches Pflaster, darauf jedermann mit Lackschuhen gehen konnte. Damals ging die öffentliche Meinung durch die Niederung. „Prächtig“, lachte sie und rieb sich die Hände, dann legte sie den Finger an die Stirn und dachte: „Wie ist das nun, bin ich das Vorbild für die Dampfwalze oder schwelte meinen Erzeugern die Dampfwalze als Vorbild vor? Doch genug“, unterbrach sich die öffentliche Meinung, „die Hauptſache bleibt, daß wir beide verebnen, mit unwiderstehlicher Gewalt alles niederr- und zusammendrücken, was für sich allein etwas bedeuten will und daß wir beide so Wege bahnen, darauf jedermann mit Lackschuhen gehen kann!“

J. Bührer.